

Böckl steht allein. Ist selbst erst eine Hoffnung. Und keine Begabung steht in der ungeheuren Masse der Malenden auf. Formkraft scheint versiegt. Vielleicht, daß die unverbrauchte Kraft der Provinzen wieder neue Kräfte gibt, die eine österreichische Malerei in der Zukunft emporheben. Die letzte Gegenwart besitzt Individualitäten: künstlerische Potenzen, die das Bild der deutschen Malerei bereichern und bestimmen.

## PARIS GÜTERSLOH

Ich schreibe die Gedanken hin, die mir, mit dem sinnlichen Reiz des Geschauten wechselnd, beim Ansehen von Güterslohs Bildern kamen. Einer guten Zigeunerin gelingt es oft weit besser, die Persönlichkeit zu bestimmen als der insgesamten wissenschaftlichen Anthropometrie: das sei vorausgeschickt, damit man den folgenden definitorischen Zeilen nicht die Gewalt antue, die sie vermeintlich den künstlerischen Objekten antun.

Die häufigsten Realitäten in der Kunst wie sonstwo sind keine, sondern Agglomerate, Scheinungen, feige Verbindungen. Realität im strikten Sinne ist ein isoliertes autonomes Faktum, das, wenn es auch Analogien mit andern Fakten besitzt, durch sich selbst existiert. Als Lavoisier die moderne Chemie schuf, ersetzte er die konfusen vitalistischen Theorien durch die Erschaffung der chemischen Individualität des Sauerstoffes. Die Individuation hat ihre Gesetze und Grade: das Faktum zu isolieren genügt nicht. In die beste Statistik schleicht sich der Fehler des Statistikers oder dessen Faulheit, indem er die Zahl des vorigen Jahres abschreibt. Hat ein Mathematiker einer arithmetischen Gegebenheit seine algebraische Formel gefunden, so verziert er sie nicht mit sentimentalischen Betrachtungen oder rassenpsychologischen Untersuchungen. Aber sehr viele moderne Maler tun das, sie begnügen sich nicht mit ihrer malerischen Formel, sie geben auch noch ein Gedicht drein oder »philosophieren«. Sie komplizieren ihre definitorische Einfachheit und vergessen, daß der Adlerblick, die Löwenpranke viel stärker und besser schematisieren als ein komplizierter Meßapparat.

Ausdehnung und Dauer sind nur sekundäre Funktionen einer absoluten Realität, welche ist: Individuum, Punkt. Die Fakten wiederholen sich. Die richtige Bezeichnung kommt vom Schema, von der Konstanten.

Oberflächen und Volumina der materiellen Dinge drücken sich viel präziser aus, die geistigen Dinge drücken sich durch immer einfacher werdende Zeichen aus in dem Maße, als sie sich zum Abstrakten erheben. Die Leiter dieser Vereinfachung ist steil. Man muß schwindelfrei sein. Aber wer ein Künstler ist, muß sie klettern Stufe um Stufe. Denn er muß die flüchtigen Augenblicke des Lebens vergeistigen, indem er respektvollst die geometrischen Proportionen eines Gegenstandes in ihrem Rapport mit einer Harmonie oder einer Emotion notiert. Er schafft das Spiel des Gleichgewichtes universeller Kräfte, Lebens und Todes, Lichtes und Schattens. Davon geht er aus und stellt vor uns das Schema einer Einheit, eines Seins.

Der »Realismus« Rembrandts hat die Klassizisten seiner Zeit außerordentlich chokiert. Dieser Realismus bestand im Illogischen der Zeichnung, im Irrtum über das »Richtige«, wie ihn alle begehen, welche in der Materie des Lebens das tragische Element suchen, welches diese Materie zerbricht, in den Traum führt, in die Meditation, die Leidenschaft, den Schatten.

Es gibt eine dogmatische Linie der Zeichnung: alle Kunst glaubt an sie, bedingungslos. Jene, welche »das Licht« malten — die tausendfältige Brechung der Linie durch den ewig wechselnden Zufall —, waren Häretiker oder Schwachgläubige. Eigentlich liefen sie immer in den Schatten davon, in das Blau-Violette der Unverbindlichkeit. Wie wundervoll hat Gauguin die schattige Oberfläche analysiert, aufgebaut, in die Geometrie des Ornamentes gebracht.